

Die externe Qualitätskontrolle bei der SÄZ



Bruno Kesseli

Zu meinen Privilegien als Chefredaktor der SÄZ gehört es, von einer permanenten externen Qualitätskontrolle der Zeitschrift profitieren zu können – zum Nulltarif notabene. Der kleine Nachteil: Das Verfahren ist nicht standardisiert, was aber nicht bedeutet, dass sich daraus keine interessanten Schlüsse ziehen lassen. Mit dieser etwas verklausulierten Umschreibung ist nichts anderes gemeint, als dass ich sehr oft von Kolleginnen und Kollegen auf «das gelbe Heft» und seine Qualitäten und Defizite angesprochen werde. Meist handelt es sich um durchaus erfreuliche Kommentare, und Kritik wird in aller Regel – deftige Ausnahmen kommen im Sinne von Ausreisern vor – sehr verträglich formuliert. Ein Versuch, häufig geäusserte Urteile generalisierend zusammenzufassen:

- Die SÄZ ist eine interessante Zeitschrift.
- Die SÄZ ist eine langweilige Zeitschrift.
- In der SÄZ erscheinen zu wenige pointierte Artikel.
- In der SÄZ erscheinen zu viele polarisierende Artikel.
- Die SÄZ sollte mehr riskieren.
- Artikel in der SÄZ sind zu wenig konsensorientiert.
- Die SÄZ lehnt sich zu weit aus dem Fenster.
- Die SÄZ ist einseitig (auf die eine Seite)*.
- Die SÄZ ist einseitig (auf die andere Seite)*.
- Artikel in der SÄZ sind tendenziell zu lang.
- Die SÄZ sollte mit ausführlichen Artikeln mehr in die Tiefe gehen.
- Das Layout der SÄZ ist fade.
- Das Layout der SÄZ ist angenehm zurückhaltend.
- usw.

* auf denselben Artikel bezogen

Die Wahrnehmung der SÄZ beziehungsweise der Artikel, die wir publizieren, ist offensichtlich sehr unterschiedlich – die Bestätigung für die Richtigkeit dieser zugegebenermassen etwas banalen Erkenntnis erhalte ich täglich. Angesichts der Heterogenität unseres Publikums dürfte sich darüber kaum jemand wundern. Dennoch ist es wichtig, dass sich die Redaktion dieser Tatsache bei der täglichen Arbeit bewusst ist. Denn die Ausgangslage ist für eine Verbandszeitschrift wie die SÄZ eine wesentlich andere als für eine abonnierte Publikumszeitung oder -zeitschrift. Wenn Sie sich für ein Printprodukt wie die NZZ, Le Matin, die BaZ, Le Temps, den Tages-Anzeiger, die Weltwoche oder die WOZ entscheiden, so tun Sie dies in der Regel, weil Ihnen das Konzept des Mediums und die redaktionelle Linie zusagen. Nicht in jedem Fall, aber im Grundsatz.

Die SÄZ dagegen geht an die Gesamtheit der FMH-Mitglieder, rund 35 000 Ärztinnen und Ärzte, die in gesundheitspolitischen Fragen des Öfteren diametral entgegengesetzte Meinungen haben.

Wenn die Redaktion ihre Arbeit gut macht, ist es also unumgänglich, dass jede Leserin und jeder Leser regelmässig Artikel vorgesetzt erhält, die den eigenen Ansichten zuwiderlaufen. Dass man solche Texte als unausgewogen oder einseitig empfindet, ist naheliegend, mitunter unvermeidlich. Dies gilt insbesondere für Artikel in Rubriken wie «Standpunkt», «Streiflicht» oder «Zu guter Letzt», die als Gefässe konzipiert sind, in denen Meinungen pointiert wiedergegeben werden dürfen und in denen unter Beachtung des Respekts gegenüber Andersdenkenden auch eine gewisse «Einseitigkeit» zulässig sein soll. Die SÄZ – so zumindest der bisherige Auftrag – möchte ja das gesamte Spektrum der gesundheitspolitischen Standpunkte innerhalb der Ärzteschaft abbilden. Die meisten Beiträge werden denn auch von unseren Leserinnen und Lesern geschrieben.

Für Artikel (von persönlichen Kolumnen einmal abgesehen), die von Redaktorinnen und Redaktoren oder von professionellen Journalisten im Auftrag der Redaktion verfasst werden, ist die Rangfolge der zu erfüllenden Kriterien dagegen eine andere. Eine ausgewogene Darstellung der behandelten Thematik ist für diese Autoren sicher eine *conditio sine qua non*, denn sie sind gewissermassen allen Leserinnen und Lesern verpflichtet. Dies schliesst nicht aus, dass in einem Artikel klare Aussagen formuliert und Schlussfolgerungen in die eine oder andere Richtung gezogen werden.

Die Alarmglocken müssen bei der Redaktion dann läuten, wenn sich die Indizien dafür verdichten, dass ein Teil des Meinungsspektrums in der SÄZ systematisch zu kurz kommt, während andere Teile vielleicht überproportional vertreten sind. Mit anderen Worten: wenn der Spiegel zum Zerrspiegel wird. Und damit wären wir wieder bei der eingangs skizzierten «Qualitätskontrolle». Feedbacks an die Redaktion sind für uns als eine Art Seismographen unserer Redaktionsarbeit sehr wertvoll und erlauben uns Rückschlüsse darauf, wie gut die SÄZ ihre Funktion wahrnimmt.

In diesem Sinn möchte ich den zahlreichen Kolleginnen und Kollegen danken, die sich in der einen oder anderen Form an dieser Qualitätskontrolle beteiligen – die publizierten Leserbriefe bilden dabei nur die Spitze des Eisbergs. Mein Dank geht auch an das gesamte Redaktionsteam, das mit grossem Engagement, aber ohne Anspruch auf Unfehlbarkeit bemüht ist, unserem Publikum Woche für Woche eine interessante Zeitschrift vorzulegen.

Im Namen der Redaktion wünsche ich Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser, frohe Festtage und alles Gute für das neue Jahr.

Bruno Kesseli, Chefredaktor

bkesseli[at]emh.ch